

Anonyme Architektur im Ötztal

Eine vergleichende Baudokumentation aus über 150 Jahren in Sölden und Sautens

Anonymous architecture in the Ötztal Valley. A comparative documentation of over 150 years of buildings in Sölden and Sautens

This article examines the development of the municipalities of Sölden und Sautens in the Ötztal Valley, which are different both in terms of their geographic location and their historical development. Sölden, the largest municipality in Austria in terms of area, is a tourist destination. Sautens, on the other hand, was disadvantaged for a long time by being unconnected to the Ötztal Valley federal road, although that changed in the 1950s. The analysis is based on the Franciscan Cadastre from 1856, which provides detailed, statistical data on the buildings of that time. In Sölden, the number of buildings more than doubled—from 447 in 1856 to 935 in 2020—38% of the historic objects being demolished. In Sautens, the number of buildings rose from 211 to 557, with 29% of the historic objects being demolished. This study offers insight into the settlement history and the architectural development of both municipalities over a period of 150 years.

Anonyme Architektur, oder auch einheimische, traditionelle, spontane, bodenständige, ländliche Architektur, ist ein Synonym für eine „Architektur ohne Stamm- baum“¹ und bezeichnet einen Teil des Bauens, der ohne Mitwirkung einer professionellen gestalterischen Planung entsteht. Anonym ist eine Architektur nur dann, wenn der Entwurfsverfasser nicht dokumentiert oder der Öffentlichkeit nicht bekannt ist.

Bei der Beschäftigung mit dieser anonymen bäuerlichen Profanarchitektur kommt man in der Praxis eher selten mit einem klaren und logischen Haustyp in Berührung. Vielmehr wird man mit einer ständigen Folge von Umbauten, Überformungen und Brüchen in den Entwicklungsphasen konfrontiert.

In der Ötztaler Kulturlandschaft stellen die alten, teilweise seit Jahrhunderten existierenden Bauernhäuser Zeugnisse des Zusammenwirkens von Mensch und Natur dar. Diese alten Bauernhäuser täuschen nichts vor, ihre Konstruktion und die Baustoffe sind klar zu erkennen. Die Baustoffe wurden der Natur entnommen, weshalb diese Bauten auch immer in engem

Kontakt mit ihrer landschaftlichen Umgebung stehen.² Sie entstanden aufgrund jahrhundertelanger Erfahrung und wurden immer wieder den bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftszwecken angepasst. Die Zweckmäßigkeit kommt in der äußeren Erscheinung deutlich zum Ausdruck. Sie ahmt nichts nach, sondern gestaltet das, was aus einem anderen Umfeld übernommen wurde, um und passt es den bäuerlichen Verhältnissen an. Gerade in den Bauernhäusern der Ötztaler Gemeinden hat dieses kulturelle Erbe eine bis heute andauernde Gestalt gewonnen.³

Die gesellschaftspolitische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat jedoch zu einem dramatischen Rückgang der ländlichen Architektur nicht nur im Ötztal, sondern in ganz Tirol geführt. Der aktuell vorhandene und wertvolle Bestand an historischer, traditioneller Architektur ist häufig stark verändert oder akut gefährdet. Um diesem Negativtrend entgegenzuwirken, braucht es zuerst eine genaue Bestandsaufnahme.

Als Untersuchungsgebiet für den vorliegenden Beitrag wurden die südlichste und die nördlichste Ge-

1 Bernard Rudofsky, *Architektur ohne Architekten*, Salzburg–Wien 1993, o. S. (Rudofsky 1993).

2 Viktor Herbert Pöttler, *Erlebte Baukultur*, Graz 1988, S. 5 (Pöttler 1988).

3 Hermann Wopfner, *Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums. Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft*, Innsbruck 1994, S. 103 (Wopfner 1994).

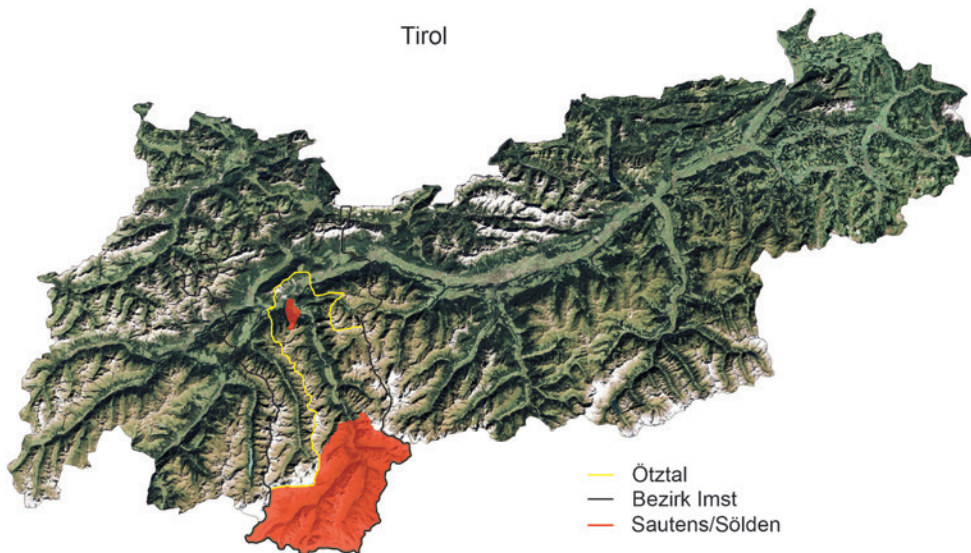


Abb. 1: Übersichtskarte

meinde im Ötztal gewählt: Sölden und Sautens (Abb. 1). Sie unterscheiden sich nicht nur in ihrer Lage – Sölden (1.377 Meter über dem Meeresspiegel) ist mit 466 km² die flächenmäßig größte Gemeinde Österreichs, wobei 67 % davon unproduktiv sind; Sautens liegt auf 812 Metern Seehöhe –, sondern auch in ihrer Entwicklung. Sölden ist stark durch den Tourismus geprägt, der Skilift Sölden-Hochsölden wurde 1948 als längster Skilift Österreichs in Betrieb genommen. Sautens geriet durch das jahrelange Fehlen einer Verbindung zur Ötztaler Bundesstraße etwas ins Abseits, was sich aber in den 1950er Jahren durch den Bau einer Brücke änderte.⁴

Grundlage für die folgende Untersuchung war der Franziszeische Kataster für das Ötztal aus dem Jahre

1856. Es handelt sich hierbei um verlässliche und sehr genaue statistische Daten, die als Kopien der Urmappe im Tiroler Landesarchiv zu finden sind.

Der Franziszeische Kataster ist das Ergebnis der ersten genauen Landesaufnahme Tirols (entstanden in den Jahren 1855 bis 1857). Er zeigt aufgrund des Maßstabverhältnisses von 1:2885 ein sehr detailliertes Abbild der einzelnen Gebäude in den Gemeinden.⁵

Um herauszufinden, welche dieser Gebäude heute noch existieren, wurde als Vergleichsmaterial der aktuelle Laser- und Luftbildatlas des Landes Tirol / Abteilung Geoinformation herangezogen (Abb. 2). Für Sölden können folgende Zahlen angeführt werden: Der Bestand von 1856 (447 Gebäude) hat sich in den letzten 150 Jahren mehr als verdoppelt (935 Gebäude). Von den historischen Objekten wurden 38 % zur Gänze abgetragen, 35 % wurden durch einen Neubau ersetzt, 16 % weisen noch einen geringfügig veränderten und 11 % einen stärker veränderten Altbestand auf. Für Sautens ergeben sich folgende Zahlen: 1856 wies der Ort 211 Gebäude auf, 2020 schon 557 Gebäude. Von den historischen Objekten wurden 29 % abgetragen, 18 % durch Neubauten ersetzt, 26 % wurden geringfügig und 27 % stärker verändert.

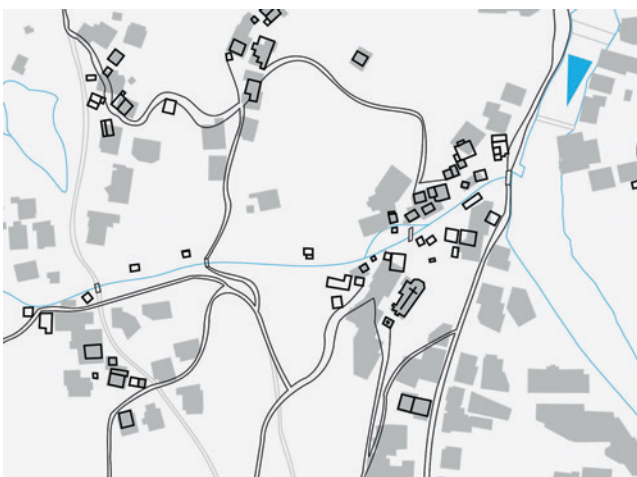


Abb. 2: Überlagerung Franziszeischer Kataster / Laser- und Luftbildatlas TIRIS

Siedlungsgeschichte

Die Alpen nahmen, geografisch wie auch politisch, immer einen entscheidenden Platz in Europa ein. Diese Zentralität ist mit ein Grund, warum dieser Raum wirtschaftlich und politisch so bedeutend war, und trotzdem darf

⁴ Gertrud Pfandner, Tirol Lexikon, Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol, Innsbruck 1983, S. 402 (Pfandner 1983).

⁵ <https://www.bev.gv.at> (05.08.2024).

nicht außer Acht gelassen werden, dass die Strukturen der Täler durch ihre Kleinräumlichkeit völlig unterschiedlich sein können. Ein weiterer Unterschied zu außer-alpinen Gebieten sind die allgegenwärtigen Naturgefahren, durch die jeder Talabschnitt und jeder Hof eine unterschiedliche Lage- und Lebensqualität aufweist.⁶ Das Ötztal ist mit 60 km das längste Seitental des Innates. Erstmals wird das Ötztal, das sich bei Zwiesselstein, das auf der fünften und letzten Talstufe auf 1.470 m Seehöhe liegt, in das Gurgler und in das Venter Tal gabelt, 1163 urkundlich als „*Etzital*“ erwähnt. Auf den vier anderen Stufen liegen, talauswärts, Sölden, Längenfeld auf 1.179 m, Umhausen auf 1.031 m und Oetz auf 812 m. Am Ausgang des Tales liegt auf der orografisch linken Seite der Ötztaler Ache Sautens auf ebenfalls 812 m.⁷ Das Ötztal erstreckt sich entlang des Alpenhauptkamms und stellt durch das Timmelsjoch eine wichtige Verbindungslinie zwischen Norden und Süden dar.⁸ Große Bedeutung kam auch den Übergängen zu, die aus dem Vinschgau über das Schnalstal ins Ötztal führten (Hochjoch 2.875 m, Niederjoch 3.019 m). Sie dienten schon vor der Völkerwanderung (375/76) der romanischen Urbevölkerung des Vinschgaues, um ihr Vieh auf die Almweiden im Gebiet des hintersten Ötztales, dem Ventertal, zu treiben.⁹ Für das innere Ötztal ergibt sich dadurch eine ähnlichere Kulturlandschaft zu Südtirol als beispielsweise zu Talbereichen, die weiter auswärts liegen. Spätestens seit dem 13. Jahrhundert wurde das Ötztal dauerhaft besiedelt und die damaligen politischen Grenzen waren gänzlich anders als heute, was darauf hinweist, dass der Passübergang nicht als Hindernis, sondern als Verbindung gesehen werden muss.¹⁰ Die fünf Talstufen sind durch steile Schluchten voneinander getrennt und die meisten Siedlungen stehen am Boden der Talstufen oder auf seitlichen Schuttkegeln und nur ein geringer Teil an den Talflanken. Mit der Höhenlage nimmt die mittlere Jahreswärme ab und damit die Dauer der Reife der Feldfrüchte. Das Becken von Oetz, in dem auch Sautens liegt, gilt als besonders warm und es gedeihen alle Getreidesorten

sowie Obst. In Sölden wachsen nur mehr Gerste und Kartoffeln. Überall ist die Gewinnung von Gras und Heu die Grundlage der Viehzucht und Milchverwertung.¹¹

Der Bergsturz bei Köfels in der Gemeinde Umhausen verschüttete das Ötztal zwischen Umhausen und Längenfeld. Aufgrund dieser Talsperre staute sich bis in das 12. Jahrhundert ein See auf, der für die frühe Besiedlung des Ötztales von Süden her maßgeblich war. Erst ab dem 12. Jahrhundert erfolgte eine schrittweise Urbarmachung dieses versumpften Beckens.¹²

Das Klima im inneren Ötztal ist gekennzeichnet durch verhältnismäßig geringe Niederschläge, eine ausge dehnte Sonnenscheindauer und eine um durchschnittlich um ein Grad Celsius erhöhte Temperatur im Vergleich zu randalpinen Gebieten. Dadurch wird die Lage der Vegetationsgrenze in größeren Höhenbereichen begünstigt. Obwohl relativ wenig Jahresniederschlag in diesem Raum fällt, spielen Murenabgänge, verursacht durch sommerliche Starkregen, eine wesentliche Rolle bei der Ausformung der Kulturlandschaft. 40 Prozent des Talgrundes im Ötztal sind von Murkegeln bedeckt. Im vorderen Ötztal ist die Gefahr der Murenabgänge präsenter als im hinteren Ötztal, das mehr von Lawinen heimgesucht wird. Trotzdem beeinträchtigen auch hier vereinzelt Murrinnen in Verbindung mit Lawenstrichen die Siedlungstätigkeit.¹³

Erste sesshafte Bauten

Bereits um 7500 v. Chr. waren die ersten Jäger und Sammler im Gebiet des Ötztales unterwegs. Durch zahlreiche archäologische Funde wurden auch die Anfänge der Siedlungstätigkeit nachgewiesen, die ungefähr in die Zeit um 5500 v. Chr. fällt.¹⁴ Die Siedler, die Ackerbau und Viehwirtschaft betrieben, kamen von Süden über den Alpenhauptkamm und begannen, durch Brandrodung die Weideflächen zu vergrößern. So wurde das Innerötztal ursprünglich nur als Alm vom Vinschgau aus genutzt.

Viele Orts- und Flurnamen wurden durch die langsam zunehmende Siedlungstätigkeit aus dem Süden

6 Kurt Scharr, *Leben an der Grenze der Dauersiedlung*, Innsbruck 2001, S. 13 (Scharr 2001).

7 Pfaundler 1983, S. 292.

8 Scharr 2001, S. 13.

9 Hermann Wopfner, *Bergbauernbuch, Bäuerliche Kultur und Gemeinwesen*, Band 2, Innsbruck 1995, S. 16 (Wopfner 1995).

10 Scharr 2001, S. 16.

11 Raimund Klebelsberg, *Ötztaler Buch*, in: Raimund Klebelsberg (Hg.), *Schlern-Schriften 229*, Innsbruck 1963, S. 186 (Klebelsberg 1963).

12 Scharr 2001, S. 16.

13 Ebenda, S. 19.

14 Michael Unterwurzacher / Thomas Bachnetzer (Hg.), *Im Ötztal. Vom Ötzi bis heute: eine Reise durch Natur, Geschichte und Sagenwelt*, Norderstedt 2013, S. 177 (Unterwurzacher / Bachnetzer 2013).



Abb. 3: Realgeteilter Hof in Sölden, 1920er Jahre

geprägt. Ebenso haben sich Begriffe bis heute aus dem romanischen im Inneröztaler Dialekt erhalten, z. B. der Ortsname Sölden, der sich von „selda“ ableitet, was so viel wie „kleinste bäuerliche Besitzgröße“ bedeutet.¹⁵ Der Name Sautens stammt aus vorrömischer Zeit. Der Ort gehört historisch gesehen nicht zum Ötztal an sich, sondern ist der südlichste Ausläufer des Innates.¹⁶

Im 14. Jahrhundert endete dann aus Landnot die Neugründung von Siedlungen, denn ein weiterer Ausbau in größerem Maße war nicht mehr möglich. Da die Bevölkerung aber ständig zunahm, wurden die alten Bauerngüter nach dem Realteilungsrecht aufgeteilt, sodass jedem Nachkommen eines Hofbesitzers ein Teil vom Grundstück und vom Hof zukam (Abb. 3 und 4). Weil mehrere Familien im Hause Platz finden mussten, kam es zu zahlreichen Um- und Zubauten an den Wohn-



Abb. 4: Realgeteilter Hof in Sölden, aktuelle Aufnahme

und Wirtschaftsgebäuden. Durch solche baulichen Eingriffe wurde der ursprüngliche Typus des Hauses oft fast unkenntlich gemacht.¹⁷

Formen des Ötztaler Bauernhauses

Historische Bauernhäuser werden in verschiedene Typen unterteilt, deren Entwicklung von äußeren oder geografischen Umständen wie Wirtschaftsform, Gelände, Witterung, Baustoff, Konstruktion, Funktion und durch innere Ursachen wie Recht, Kultur oder Herkunft der Bewohner:innen bestimmt wird.¹⁸ Eine Änderung in den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnissen führte zwangsläufig auch zu einer Änderung der bäuerlichen Wohnformen.¹⁹



Abb. 5: Hof in Sölden Gaislach, Ostansicht, bedeutender Unterbau



Abb. 6: Hof in Sölden Gaislach, Westansicht

¹⁵ Klebelsberg 1963, S. 108.

¹⁶ Peter Anreiter / Christian Chapman / Gerhard Rampl, Die Gemeindenamen Tirols, Herkunft und Bedeutung, Innsbruck 2009, S. 71–74 (Anreiter / Chapman / Rampl 2009).

¹⁷ Johann Knoll / Thomas Bertagnolli / Karl C. Berger / Georg Keuschnigg, Tirol unter alten Dächern, Innsbruck–Wien 2017, S. 26 (Knoll / Bertagnolli / Berger / Keuschnigg 2017).

¹⁸ Hermann Wopfner, Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums, in: Tiroler Wirtschaftsstudien 46. Folge, Innsbruck 1994, S. 91 (Wopfner 1994).

¹⁹ Herrad Spielhofer, In alten Bauernhäusern leben! Sanierungs- und Umbaubeispiele, Forschungsgesellschaft für Wohnen, Bauen und Planen (Hg.), Monographie 29, Graz 1980, S. 8 (Spielhofer 1980).



Abb. 7: Einzelhof in Sölden, Zugänge an wetterabgewandter Seite



Abb. 8: Hof in Sölden, an Gelände angepasst

Die Interaktion mit dem Gelände tritt z. B. in einem bedeutenden Unterbau in Erscheinung, den viele an Steilhängen gebaute Häuser aufweisen (Abb. 5 und 6). Um eine genügend große, ebene Bodenfläche für die Wohn- und Wirtschaftsräume zu gewinnen, musste der Hang abgegraben oder es mussten Unterbauungen geschaffen werden. Häufig ist letzteres anzutreffen, wodurch Häuser entstanden, die von einer Seite betrachtet hoch erscheinen, und von der anderen Seite gesehen aber nur wenige Geschosse aufweisen.²⁰ Da das Klima im Gebirge stark variieren kann, muss sich der Hausbau auch diesen Umständen anpassen, was in verschiedener Art und Weise geschieht. Oft rücken die einzelnen Gebäude eng aneinander, um sich gegenseitig Schutz zu bieten. Der Hauseingang wurde an die von Wind und Wetter am wenigsten bedrohte Seite verlegt und die Fenster auf der Wetterseite sind kleiner, treten spärlicher auf oder werden ganz weggelassen. Die Hauswand auf dieser Seite wurde zusätzlich mit einer Bretterverschalung geschützt (Abb. 7 und 8).²¹ Die Formen der Häuser wurden auch durch die verschiedenen Wirtschaftsformen wie etwa starke Viehhaltung dahingehend beeinflusst, dass größere Stall- und Futterräume benötigt wurden und diese eine Trennung vom Wohnbereich erfuhren. An den früher viel ausgedehnteren Ackerbau erinnern die Speicher oder Kästen, die als gesonderte Bauwerke neben den Bauernhöfen stehen (Abb. 9). Die Kästen dienten als Speicher für Vorräte, vor allem Korn und getrocknetes Fleisch, und zur Aufbewahrung von Kleidungsstücken. Die Speicher wurden im Laufe der Zeit immer mehr mit dem Wohnhaus vereint und in weiterer Folge kam es

dazu, dass nur mehr einzelne Räume zur Vorratshaltung dienten und keine gesonderten Bauwerke mehr dafür errichtet wurden. Seit dem Rückgang der Selbstversorgung, besonders des Getreideanbaus, wurden immer weniger Kästen errichtet.²²

Einige Bergbauern, deren Wiesen an steilen Hängen oder weiter entfernt waren, errichteten eigene, dezentralisierte und meist im untersten Bereich der Wiese gelegene Stall- und Wirtschaftsgebäude. Diese Feldställe wurden in der Regel in Blockbauweise errichtet: der Stallbereich in Kantblockbauweise und der Stadel, der zur Verwahrung des eingebrachten Heus verwendet wurde, in Rundblockbauweise.²³

Neben den bereits erwähnten Gebäuden gibt es noch weitere, eigenständige Bauwerke wie den Backofen – der Großteil ist jedoch im Bereich der Küche in das Wohnhaus integriert –, die Mühle oder das Badhaus (Abb. 10–12).²⁴



Abb. 9: Kornkasten in Sölden, 1983

20 Martin Rudolph-Greifenberg, *Naturverbundenes Bauern am Berg*, Innsbruck–Wien 1986, S. 13 (Rudolph-Greifenberg 1986).

21 Wopfner 1994, S. 92.

22 Helmut Keim, *Archaische Holzbauten, Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol*, Bozen 2011, S. 18 f. (Keim 2011).

23 Wopfner 1994, S. 93.

24 Otto Swoboda, *Alte Holzbaukunst in Österreich*, Band 1, Salzburg 1975, S. 15 (Swoboda 1975).



Abb. 10: Feldstall in Sölden



Abb. 11: Backofen in Sölden



Abb. 12: Mühle in Sölden, 1983

Ein weiteres, charakteristisches Kennzeichen für das Bauernhaus ist das Dach. Als Deckstoff hierfür diente Holz, das in Form von Brettern oder Schindeln befestigt wurde. Am weitesten verbreitet ist das Schar-schindeldach, bei dem bis zu ein Meter lange Bretter (Schindeln) in Scharen auf den Latten des Dachstuhls mit Nägeln angebracht wurden (Abb. 13 und 14).²⁵ Das

Dach springt zum Schutz der Hauswände über diese hervor, was besonders an den Giebelseiten ersichtlich ist.²⁶ Die Firstrichtung ist entweder parallel oder quer zur Talachse, wobei festzustellen ist, dass die parallelen Firstrichtungen größtenteils bei Gebäuden anzutreffen ist, die an steilen Hängen angesiedelt sind und deren Erschließung giebelseitig erfolgt. Durch einen frühzeitigen Platzmangel in den Talniederungen liegt im Gemeindegebiet von Sölden eine Vielzahl der Bauernhöfe in höheren Gefilden (teilweise auf einer Seehöhe von bis zu 1.800 Metern), was mit ein Grund sein kann, warum hier der Hauptanteil (84 %) mit der Firstrichtung parallel zur Talachse gebaut ist. In Sautens sind nur 41 % der Gebäude mit der Firstrichtung parallel zur Talachse, wohingegen 59 % quer dazu stehen.

Die Fassadenzier der Ötztaler Bauernhäuser wird unter anderem durch Fassadenmalerei bestimmt, die in Sautens häufiger anzutreffen ist als in Sölden, da die Grundvoraussetzung dafür eine glatte verputzte und entsprechend große Wand ist, die meist an Steinbauten



Abb. 13: Scharschindeldach, Wirtschaftsgebäude in Sölden



Abb. 14: Schindeldach, Wirtschaftsgebäude in Sölden

²⁵ Lukas 1993, S. 91.

²⁶ Wopfner 1994, S. 103.



Abb. 15: Fassadenmalerei, Hof in Sautens



Abb. 16: Fassadenmalerei, Einhof in Sölden



Abb. 17: Inschrift, Wirtschaftsgebäude in Sölden



Abb. 18: Bundwerkgiebel, Hof in Sölden

mit Mittelflurgrundriss zu finden ist (Abb. 15 und 16).²⁷ Auf Gebäuden aus Holz, wie sie in Sölden häufiger vorkommen, finden sich auf Holzbalken oft das Jahr der Hauserbauung, der Name des Besitzers sowie christliche Symbole oder Namenszüge (am gebräuchlichsten die Namen der Heiligen Familie). Außer dem malerischen Schmuck fällt noch die kunstvolle Gestaltung des Bund-

werkgiebels und des ihm vorgelagerten Ziergiebels auf (Abb. 17 und 18). Eine weitere Fassadenzier ist der Erker, der vom städtischen Haus übernommen und dem Bauernhaus angepasst wurde. Neben der Erweiterung der Wohnfläche und der besseren Belichtung war er in erster Linie ein weiteres repräsentatives Element.²⁸ Nur eine geringe Anzahl an historischen Gebäuden wurde in Sautens mit Erkern verziert, in Sölden konnte diese Art der Gestaltung gar nicht nachgewiesen werden. Ein letztes, in den Ötztaler Bauernhäusern nicht allzu dominierendes Gestaltungselement sind die Balkone. Grundsätzlich sind Balkone an Holzbauten oder Gebäuden in gemischter Bauweise größer und häufiger anzutreffen als an gemauerten Häusern. Die Anbringung der Balkone erfolgt vorzugsweise im Bereich des Giebeldreiecks (Abb. 19).



Abb. 19: Hof in Sölden, nicht mehr existent

Hofformen

Die Hofform beschreibt die Stellung des Wohnteiles zum Wirtschaftsteil und hier wiederum wird das Erscheinungsbild des Ötztals am häufigsten von

²⁷ Karl Markovits, *Tiroler Bauernhöfe, Bäuerliche Architektur im Außerfern, Oberland, Mittleren Inntal, Unterland und in Osttirol*, Innsbruck 2018, S. 48 (Markovits 2018).

²⁸ Lukas 1993, S. 34.



Abb. 20: Mittertennhof in Sölden

Ein- und Paarhöfen geformt. Der noch erhaltene historische Bestand wird in Sölden von Paarhöfen mit 35 % gegenüber Einhöfen mit 1 % (64 % sind Sonstiges wie einzelne Wohn-, Wirtschafts- oder Nebengebäude) geprägt. In Sautens hingegen herrscht der Einhof mit 33 % gegenüber dem Paarhof mit 20 % vor (47 % sind sonstige Gebäude).

Bis ins späte Mittelalter wurde die Kulturlandschaft vom Haufenhof geprägt, dessen Spuren sich jedoch bis heute nur mehr selten belegen lassen (die Haufenhofform ist nur noch einmal in Sölden anzutreffen). Bei dieser ursprünglichen Hofform stehen das Wohnhaus und die verschiedenen Wirtschaftsgebäude ohne eine erkennbare Beziehung nebeneinander. Die Lage der jeweiligen Bauten wurde in erster Linie durch die örtliche Geländesituation bestimmt. Da die Nachteile dieser Anlage – die langen Arbeitswege, die großen Außenflächen und die damit zusammenhängenden Wartungsarbeiten – überwiegen, wurden die einzelnen Bauten immer mehr zusammengefasst.²⁹ Aus dem Haufenhof heraus entwickelte sich dann der Paarhof, der aus zwei Gebäuden besteht, dem Wohn- und dem Wirtschaftsgebäude, die annähernd gleich groß und

mit etwas Abstand versetzt zueinander sind. Eine bevorzugte Stellung der beiden Gebäudeteile zueinander lässt sich nicht erkennen.³⁰ Die Arbeitswege, die der Bauer in dieser Hofform zurücklegen muss, sind kürzer und ein weiterer Vorteil besteht darin, dass sich der Paarhof besser für steile Hanglagen eignet.³¹ Als Übergang vom Paarhof zum Einhof tritt der Zwiehof auf. Bei dieser Hofform stehen in der Regel Wohn- und Wirtschaftsgebäude parallel nebeneinander, die im Laufe der Zeit immer näher zusammenrücken, um schlussendlich zu einem Einhof unter einem Dach umgestaltet zu werden.³² Bei dieser Hofanlage lassen sich zwei grundlegende Typen unterscheiden: das längs- und quergeteilte Gebäude. Einen speziellen Typus des Einhofs stellt der Mittertennhof dar, bei dem der Wohntrakt durch die Tenne vom Wirtschaftsgebäude getrennt wird. Der wirtschaftliche Schwerpunkt dieser Höfe lag im Ackerbau.³³ Diese Hofform kommt in Sölden ebenso wie in Sautens nur sehr selten vor (Abb. 16 und 20).

Grundrissformen

Grundsätzlich gibt es nur zwei Möglichkeiten, wie ein Haus betreten werden kann: entweder traufseitig oder giebelseitig. Beide Erschließungsarten lassen sich in allen Grundrissformen wiederfinden.

In der Fachliteratur wird der Seitenflurgrundriss als der typische Grundriss der ältesten Hausformen genannt, da in diesem Konzept die Trennung zwischen Küche und Stube erstmals auftritt und so aus dem Einraumhaus ein Zweiraumhaus entsteht.³⁴ Diese Wohnhäuser sind meist giebelseitig, seltener traufseitig erschlossen und weisen im Erdgeschoss nur drei Räume auf: Küche und Stube, meist entlang der Firstrichtung des Hauses hintereinandergelegen und nicht direkt miteinander verbunden, und parallel dazu der Flur. Einige Seitenflurhäuser weisen einen schmalen Flur auf, was darauf hinweist, dass dieser nur zur Verbindung der einzelnen Wohnräume gedacht war.³⁵ Realgeteilte Häuser oder Doppelhäuser sind – jede Wohneinheit einzeln betrachtet – meist Seitenflurhäuser (Abb. 21 und 22).³⁶ Eine weitere Form des Grundrisses ist die des Flurküchenhauses, bei dem ein breiter Flur zugleich als Küche dient. Der Eingang liegt in der Regel an der

29 Swoboda 1975, S. 14.

30 Keim 2011, S. 15.

31 Swoboda 1975, S. 14.

32 Alfred Pohler, *Alte Tiroler Bauernhöfe*, Band 1, Innsbruck 1984, S. 14 (Pohler 1984).

33 Swoboda 1975, S. 14 f.

34 Markovits 2018, S. 16.

35 Wopfner 1994, S. 95.

36 Ebenda, S. 96.



Abb. 21: Seitenflurhaus aus Sölden, transloziert ins Heimatmuseum Längenfeld

Traufseite und führt in die Flurküche, die sich quer zur Firstrichtung des Hauses erstreckt. An der Längsseite des Flurs sind die Stube und eine Schlafkammer angeordnet, die im vorderen Teil des Hauses liegen.³⁷ Die Stube ist von der Küche her zugänglich, die Kammer meist nur von der Stube. In weiterer Folge wurde ein Teil der Flurküche durch eine Wand abgetrennt und zu einem Eckflur gemacht. Aus diesem führen Türen in die Küche und in die Stube (Abb. 23).³⁸ Anlagen mit Mittelflurgrundriss sind in beiden Gemeinden mit Abstand am häufigsten anzutreffen. Bei dieser Grundrissart sind sämtliche Wohnräume vom in der Mitte des Hauses gelegenen Flur erreichbar, der das Gebäude in seiner gesamten Länge durchzieht und, im Falle eines Einhofes, im Wirtschaftsteil endet. Die Küche befindet sich meist hinter der Stube oder, getrennt durch den



Abb. 23: Flurküchenhaus in Sölden



Abb. 22: Realgeteilter Hof in Sölden

Flur, gegenüber (Abb. 24).³⁹ In Sölden überwiegen die Gebäude mit Mittelflurgrundriss (75 %) klar gegenüber den Gebäuden mit Seitenflurgrundriss (24 %) und dem Flurküchenhaus (1 %). In Sautens weisen ebenfalls die meisten Objekte einen Mittelflurgrundriss (65 %) auf, Seitenflurgrundrisse (21 %) und Flurküchenhäuser sind in der Minderheit.

Bauweise und Material

Im Ötztal kommen hauptsächlich der Blockbau, der Ständerbau bzw. Ständerbohlenbau und der Steinbau vor. Der Ziegelbau kam erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts hinzu. Aufgrund der Transportschwierigkeiten kamen für den Hausbau einerseits nur jene Materialien infrage, die in unmittelbarer Nähe gewonnen oder die anderer-



Abb. 24: Mittelflurhaus in Sölden

³⁷ Lukas 1993, S. 67.

³⁸ Ebenda, S. 32.

³⁹ Markovits 2018, S. 16.



Abb. 25: Feldstall in Sölden

Abb. 26: Eckverbindung,
Hof in Sölden

seits kostengünstig abgebaut werden konnten. Bezugnehmend auf den Franziszeischen Kataster von 1856, bestanden mehr als drei Viertel der Gebäude in Sölden aus Holz (88 %) und der Rest aus Stein (12 %). In Sautens verteilt sich der Steinbau (54 %) mit etwas mehr als die Hälfte gegenüber dem Holzbau (46 %) relativ gleich.

Die Verwendung von Holz hängt hauptsächlich von pflanzengeographischen Bedingungen ab, das gerade gewachsene Holz der Fichte zum Beispiel eignet sich besonders gut für den Blockbau, der bei den damaligen Bauten vorzugsweise zum Einsatz kam.⁴⁰ Die archaische Bauweise, bei der das Holz rund belassen wurde, ist meist nur noch im Oberteil der Wirtschaftsgebäude zu finden. An die Stelle der Rundstämme traten im Laufe der Zeit Schrotwände, die aus viereckig behauenen Hölzern entstanden. Blockbauten stehen in der Regel auf einem Fundament aus Trockenmauerwerk, das Geländeunebenheiten ausgleicht und gleichzeitig Bodenfeuchtigkeit fernhält. Sie bestehen innen und außen aus horizontal

übereinandergelegten Balken, die eine genügend große Festigkeit verleihen.⁴¹ Da vertikale Bauteile fehlen, muss auf die Konstruktion der Eckverbindungen, die in Form von Überkämmungen oder von wandbündigen Ecküberblattungen ausgeführt sein können, besonders viel Wert gelegt werden (Abb. 25 und 26).⁴²

Grundsätzlich kommen bei Wohn- und Wirtschaftsbauten Rundholz- und Kantholzblockbauten vor, wohingegen beim Wohnhaus der Kantblockbau häufiger anzutreffen ist. Manche Wohngebäude wurden später verputzt oder zum Teil mit einer Mantelmauer versehen, was wahrscheinlich auf den Schutz vor Feuer und Kälte zurückzuführen ist. Aber auch die Bemühung, ein repräsentatives, gemauertes Haus vorzutäuschen, dürfte einer der Gründe für ein scheinbar gemauertes Haus gewesen sein (Abb. 27).⁴³

Der Ständerbau, der klar in der Minderheit ist, wird in Verbindung mit einer einfachen Verbretterung beim Bau von Giebeln und Kammern verwendet. Eine Sonderform des Ständerbaus ist der Ständerbohlenbau, bei dem die



Abb. 27: Blockbau verputzt, Hof in Sölden

40 Keim 2011, S. 16.

41 Swoboda 1975, S. 15.

42 Georg Ulrich Grossmann, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, Darmstadt 2010, S. 129 (Grossmann 2010).

43 Wopfner 1994, S. 103.



Abb. 28: Ständerbohlenbau, Wirtschaftsgebäude in Sölden

Räume zwischen den Ständern mit Bohlen ausgefüllt und in diese eingetutet werden. Diese Bauweise kommt hauptsächlich beim Bau von Stadeln und Ställen vor (Abb. 28).⁴⁴ Die Kulturtradition, die Verfügbarkeit und vor allem landesherrliche Verordnungen waren maßgeblich für die Dominanz von Steinbauten in gewissen Regionen verantwortlich. Nach Brandkatastrophen wurden Gemeinden oder einzelne Höfe meist auch nicht mehr in der ursprünglichen Bauweise errichtet, sondern es wurde ein Wechsel des Baustoffes von Holz auf Stein bevorzugt.⁴⁵

Ein Grund für die größtenteils aus Stein gebauten Häuser in Sautens könnte mitunter die hier ansässige Kalkgewinnung sein (Abb. 29). Die Schwierigkeit der Kalkbeschaffung in Sölden dürfte aller Voraussicht nach mit ein Grund für den vorwiegenden Holzbau in der Gemeinde sein. Die Kombination von Stein- und Holzbau wird als Mischbauweise bezeichnet. Es kann entweder das gesamte Erdgeschoss oder nur die Küche



Abb. 29: Massiv gebauter Hof in Sautens

und eventuell noch der Hausgang gemauert sein und die restlichen Räume sind aus Holz errichtet. Hier wiederum kann unterschieden werden zwischen Blockbau oder Ständerbau (Abb. 30).⁴⁶

Von den vielen Umgestaltungen, die das Bauernhaus im Laufe der Jahrhunderte erfuhr, waren die Fenster am häufigsten betroffen. Glas im Fenster kam erst sehr viel später auf, davor wurden die Fenster auf der Innenseite mit einem verschiebbaren Laden oder von außen mittels eines Balkens verschlossen. Die Fensteröffnungen wurden sehr klein gehalten, damit beim Öffnen des Fensters nicht allzu viel kalte Luft eindringen konnte. Durch den Einbau von Glas fiel auch bei geschlossenem Fenster Licht in den Raum und so konnten die Fensteröffnungen größer gebaut werden (Abb. 31).

„Lange wurde die Schönheit dieser Architektur als Zufallsprodukt abgetan, doch heute sollten wir imstande sein, sie als Resultat seltenem gutem Verständnis im Umgang mit praktischen Problemen zu erkennen.“⁴⁷



Abb. 30: Mischbauweise, Hof in Sölden Gaislach



Abb. 31: Verschiedene Fensteröffnungen, Hof in Sölden

44 Großmann 2010, S. 129.

45 Ebenda, S. 111.

46 Swoboda 1975, S. 15.

47 Rudofsky 1964, o. S.

Die anonymen Baumeister bauten mit ihren Möglichkeiten und nach ihren Kenntnissen und Erfahrungen aus dem Umgang mit den Baustoffen der jeweiligen Siedlungslandschaft. Diese Kenntnisse und Erfahrungen wurden von einer Generation zur nächsten weitergegeben, wobei Unbrauchbares zurückgelassen und durch Neues ersetzt wurde. Änderungen in den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnissen

führten auch zur Änderung bäuerlicher Wohnformen, was wiederum einen großen und unumkehrbaren Verlust der historischen bäuerlichen Siedlungslandschaft bewirkt hat. Die Bausubstanz der noch vorhandenen Bauernhäuser stellt einen hohen kulturellen Wert dar und das Wissen der anonymen Baumeister ist eine große Quelle architektonischer Anregungen, das es zu erhalten oder zumindest zu dokumentieren gilt.